

KOMPONENTEN SOZIALER MOTIVATION IM KULTURVERGLEICH: BEDINGUNGEN IHRER ENTWICKLUNG

Trommsdorff, Gisela & Kornadt, Hans-Joachim

Das Symposium hat sich in verschiedenen Beiträgen und insbesondere in einer sehr konstruktiven Diskussion mit den Komponenten sozialer Motivation (für Helfen bzw. Aggression), mit ihrer Entwicklung sowie mit verschiedenen Formen dieser Motive befaßt. Im Vordergrund standen dabei Emotionen (insbesondere Empathie für prosoziale und Ärger für antisoziale Motivation), die kognitiven Voraussetzungen (Entwicklungsstand, Selbstkonzept) sowie die spezielle Entwicklung und deren soziokulturelle Einbettung.

Zum Empathie-Konzept

Die Referenten zu dieser Thematik gingen einhellig davon aus, daß Empathie eine Bedingung für prosoziale Motivation ist, aber auch ein Faktor bei antisozialer Motivation sein kann. Allerdings bestand zunächst keine Einigkeit darüber, was unter diesem Konzept zu verstehen ist und an welcher Stelle Empathie im Handlungsablauf auftritt. Eine entwicklungspsychologische Analyse der Genese von Empathie sollte hier weiterhelfen.

Bischof-Köhler (1989) konnte bei Kindern zwischen 16 und 24 Monaten nachweisen, daß ein bestimmter kognitiver Entwicklungsstand - die Fähigkeit zur synchronen Identifikation und zur Selbstobjektivierung - für das Auftreten von Empathie Voraussetzung ist. Durch die synchrone Identifikation kann das Kleinkind am Erleben des anderen teilhaben; durch seine Fähigkeit zur Selbstobjektivierung (ein Indikator dafür ist, das ei-

gene Spiegelbild zu erkennen), kann es zwischen der eigenen Person und dem anderen differenzieren. Im Symposium hat Bischof-Köhler ein darauf aufbauendes, differenziertes Entwicklungsmodell vorgestellt. In diesem Modell ist die phylogenetisch bedingte Gefühlsansteckung eine frühe Vorstufe der Empathie, bei der jedoch die Selbst-Andere-Unterscheidung noch nicht gegeben ist. Die Diskussionsteilnehmer einigten sich schließlich darauf, daß Empathie ein von der Gefühlsansteckung ausgehendes, die Selbst-Andere-Differenzierung voraussetzendes Mitgefühl ist, das entsteht, wenn das Unglück eines anderen wahrgenommen wird.

Empathie und prosoziale Motivation

Über die Natur und Funktion der Empathie für prosoziale Motivation entspann sich eine intensive Diskussion. Daß die Selbst-andere-Differenzierung zentrale Voraussetzung für Empathie ist, ging auch aus den Ergebnissen von *Friedlmeier* hervor. Er wies darüber hinaus auf das Selbstkonzept als kognitive Voraussetzung für Empathie hin. Nach seinen Befunden treten empathische und prosoziale Reaktionen besonders dann auf, wenn im eigenen Selbstkonzept Bedürfnisse des anderen verankert sind. Daran knüpften sich Fragen an, welche Rolle der Beziehung zwischen Beobachter und Opfer bei der Auslösung von Empathie zukommt.

In dem Vortrag von *Friedlmeier* sowie den weiteren Referaten über kulturvergleichende Studien von *Kienbaum* und *Trommsdorff* wurde die Diskussion zum Empathiekonzept fortgesetzt, insbesondere zu der Frage, ob unter bestimmten Bedingungen außer Empathie zusätzlich andere emotionale Reaktionen wie "distress" auftreten und was darunter zu verstehen ist. Gemäß den aktualgenetischen Handlungsmodellen von *Friedlmeier* und von *Trommsdorff* muß bei der Beobachtung eines Opfers keineswegs Empathie erfolgen; vielmehr kann der Beobachter auch unberührt sein oder "distress" (eigenes Unwohlsein) erleben. Tatsächlich wird dies in den empirischen Untersuchungen von *Friedlmeier* an acht- und elfjährigen Jungen, von *Kienbaum* an fünfjährigen deutschen und russischen Kindern und von *Trommsdorff* an fünfjährigen deutschen und japanischen Mädchen nachgewiesen. Die emotionalen Reaktionen dieser Kinder unterscheiden sich gemäß verbalem, mimischem und gestischem Ausdruck: manche zeigen Empathie, andere "distress". Mehr noch, japanische und russische Fünfjährige zeigen deutlich mehr "distress" als deutsche Kinder.

Empathie und "Distress"

Die Diskussion ging dann um die Frage, was unter dem Konzept "distress" zu verstehen ist, ob es sich um ein eigenes, von Empathie zu differenzierendes Phänomen handelt und wie dies zu interpretieren ist. Eine Vermutung war, daß "distress" als eine egoistische Form der emotionalen Reaktion im Grunde eine nicht gelungene Differenzierung zwischen sich und dem anderen bedeutet. Daran knüpft sich die Frage, inwieweit sich "distress" von Gefühlsansteckung unterscheiden läßt. Eine andere Form von "distress" wäre ein "selbstbezogenes" Unwohlsein, das darauf beruht, daß das Verhalten des anderen eigene Interessen, den eigenen Handlungsablauf o.ä. stört, ohne Beteiligung von "Empathie", d.h. ohne Mitgefühl. Eine andere Deutung von "distress" wäre jedoch, daß

der Betreffende sehr wohl mit dem anderen empathisch mitfühlt, jedoch hilflos ist, diese Situation konstruktiv - im Interesse des anderen - zu bewältigen. Diese Interpretation liegt insbesondere für die Befunde bei japanischen Kindern nahe, für die die betreffende Situation wahrscheinlich sehr ungewöhnlich ist. Das japanische Kind kann sich angesichts eines traurigen Erwachsenen durchaus überfordert fühlen, wobei die primäre emotionale Reaktion in einem hohen empathischen Mitgefühl besteht; wenn dies aber überstark wird und das Kind die Situation nicht einordnen kann, erlebt es "distress", jedoch altruistisch und nicht egoistisch motiviert. Dies wird von Daten von Trommsdorff (1993) unterstützt: während deutsche Kinder im Fall von "distress" nicht helfen, tun dies einige japanische Kinder dennoch. Dies zeigt, daß zwischen zwei Formen von "distress" zu unterscheiden ist: man kann sich - wie die deutschen Kinder - im "distress" einfach gestört fühlen und daher nicht helfen; man kann auch - wie die japanischen Kinder - primär Empathie erleben; auch wenn die unverstandene Situation "distress" verursacht, besteht doch die emotionale Voraussetzung zu helfen.

Aus diesen Studien und Überlegungen folgt, daß Empathie oder "distress" als emotionale Reaktionen auftreten können, wenn das Kind negative Emotionen wie Traurigkeit beim anderen beobachtet. Dabei ist zwischen qualitativ verschiedenen Formen von "distress" zu unterscheiden: einem egoistischen, in eigenem, primärem Unwohlsein bestehenden, und einem auf Empathie beruhenden "distress".

Zur Universalität von Entwicklungsbedingungen

In den folgenden Referaten von *Husarek* und *Pidada* wurde der Frage nachgegangen, welche universellen und kulturspezifischen Bedingungen für die Entwicklung von prosozialer Motivation bestehen. In diesen inter- sowie intrakulturell vergleichenden Studien zu Determinanten prosozialer Motive an deutschen und indonesischen (javaneschen) Stichproben wurde deutlich, daß empathisch-altruistische im Vergleich zu unbeeiligt-selbstbezogenen Kindern unter unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen aufwachsen. In beiden Kulturkontexten ist es für die Entwicklung von Empathie und altruistischer Motivation förderlich, wenn das Kind im Fall von Unsicherheit und Frustration Schutz und Geborgenheit erhält, die Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz des Kindes gefördert wird und dem Kind positive Erfahrungen in sozialen Interaktionen vermittelt werden.

Empathie und Ärger in sozialer Motivation

Nachdem bei dem Versuch, Voraussetzungen von pro- und antisozialer Motivation zu klären, zunächst Empathie als emotionale Reaktion und Bedingung für prosoziale Motivation im Vordergrund stand, wurde im letzten Beitrag von *Kornadt* ein Modell vorgestellt, das von einer Äquivalenz der Funktion von Empathie für prosoziale und von Ärger für antisoziale (Aggressions-)Motivation ausgeht (Abb. 1).

Diese Äquivalenz wird aus einer gemeinsamen Wurzel begründet: dem frühkindlichen Geborgenheits- und Bindungsbedürfnis. Es wird angenommen, daß bei unsicherer Bindung die für das Aggressionsmotiv konstituierende Ärger-Emotion (Kornadt, 1982)

vorherrschend wird. Dies veranlaßt dazu, die Welt als feindselig zu deuten ("working model") sowie zu Handlungen, die gegen andere gerichtet sind. Die sich daraus entwickelnden Interaktionszirkel führen - mit Einschluß des Selbstkonzepts - schließlich zu einem circulus vitiosus, der die hohe Stabilität des Aggressionsmotivs erklärt.

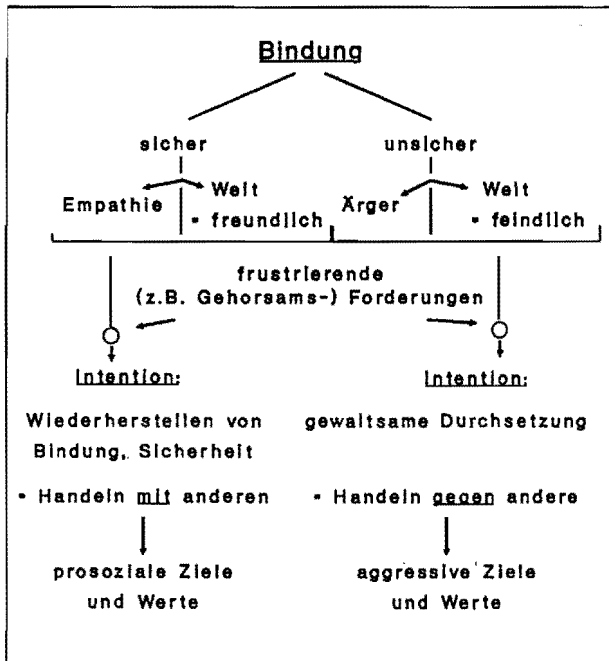


Abb. 1: Modell der Äquivalenz der Funktion von Empathie für prosoziale und antisoziale Motivation

Umgekehrt wird bei sicherer Bindung mit ihren primär positiven Erlebnissen von Geborgenheit und Zuwendung statt Ärger Empathie gefördert. Daraus resultiert nicht nur eine Deutung der Welt als freundlich ("working model") und entsprechend positive Interaktionszirkel, sondern daß selbst im Fall verbotsbedingter Frustration das Bedürfnis vorherrscht, durch Entgegenkommen wieder Harmonie herzustellen. Die entstehende Intention ist also, mit oder für andere zu handeln (= prosozial), und nicht wie bei Ärger gegen sie (aggressiv). Diese Annahmen stützen sich auf kulturvergleichende Studien in Japan, Indonesien, der Schweiz und Deutschland.

Bischof-Köhler, D. (1989). Spiegelbild und Empathie. Bern: Hans Huber.

Kornadt, H.-J. (1982). Aggressionsmotiv und Aggressionshemmung. Bern: Hans Huber.

Trommsdorff, G. (1993). Kulturvergleich von Emotionen beim prosozialem Handeln. In H. Mandl, M. Dreher und H.-J. Kornadt (Hrsg.), Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext (S. 3-26). Göttingen: Hogrefe.